

Franckesche Stiftungen zu Halle

Die Schriften des alten Bundes

Unger, Salomo Gottlob

Leipzig, 1787

VD18 13169114

III. Darf ein evangelisch-lutherischer Christ, mit gutem Gewissen, eine andere Religion in seinem Herzen hegen, als diejenige ist, zu welcher sich derselbe öffentlich bekennt?

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-206024

sie werden, dafern sie dieses nicht thun, nimmer mehr auf ein unverletztes Gewissen Ansprüche machen können. Wie könnten sie ein lebendiges Gefühl, daß sie recht und billig gehandelt haben, behalten, wenn sie verwegen genug wären, entscheidende Aussprüche über die biblischen Belehrungen zu thun, und hiemit selbst einen Eingriff in die Vorrechte Gottes zu wagen? Selbst das so genannte schlafende oder gar auf eine Zeitlang unterdrückte Gewissen, würde sie nicht von Vorwürfen auf immer befreiet seyn lassen.

III.

Darf ein evangelisch-lutherischer Christ, mit gutem Gewissen, eine andere Religion in seinem Herzen hegen, als diejenige ist, zu welcher sich derselbe öffentlich bekennt? *)

Es ist bekannt, daß die Bibel das herzlichste und mündliche Bekenntniß der Religion zusammensetzt. Paulus z. B. erklärt sich Röm. 10, 9. 10. „So du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sey, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferweckt hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ Diese einzelne Lehre ist auch in den Reden Jesu sehr deutlich enthalten.

*) Die Unzulässigkeit dieser Einteilung hab ich jüngst dargehan in der kleinen Schrift de distinctione inter religionem publicam et privatam, a S. V. Semper nuper proposita, non admittenda.

ten. Denn dieser unser Herr fordert Glauben (Joh. 3, 18. 36. 10.) Reinigkeit des Herzens (Matth. 5, 8.) Heiligkeit des Wandels (Joh. 3, 19 ff. Luc. 10, 28.) und sagt doch gleichwohl auch: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den „will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater; „wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den „will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen „Vater. (Matth. 10, 32. 33.) Wer sich mein, und „meiner Worte schämet, daß wird sich des Men- „schensohn auch schämen, wenn er kommen wird in „seiner Herrlichkeit.“ Luc. 9, 26.) Dieser deutliche biblischen Vorstellung zu Folge, sollte man wohl glauben, daß man, in der Religion, im Herzen eben das denken und glauben müsse, was man mit dem Munde bekennet; daß Privatreligion und gesellschaftliche Religion der Christen, die sich an den Buchstaben der Bibel halten, im Grunde nicht unterschieden werden könne und dürfe; das heißt, daß die evangelisch-lutherischen Christen eben dasjenige, was sie mit dem Munde bekennen, auch mit dem Herzen zu glauben verbunden seyn.

Allein von dieser biblischen Aeußerung scheinen Ew. Hochw. so weit abzuweichen, als man nur immer denken kann. Ich will Ihre eigenen Worte abschreiben. Von Seite 24. 25. habe ich schon vorhin eine Stelle eingerückt, welche hieher gehört. Seite 26. 27. „Die christliche moralische Religion läßt alles „das, was Nationen, und Menschen von aussen, „oder nach daselbstenden Umständen, von einander „schon unterscheidet, geradehin stehen; Juden, „Heiden,

„Heiden, Skythen, Herr, Knecht, Mann,
 „Frau — alles dieß äußerliche sehr ungleiche Ver-
 „hältniß, ist der christlichen Religion ganz gleich-
 „gültig, ist unmoralisch; auch die hebräischen und
 „griechischen Redensarten, welche Vater, Sohn,
 „H. Geist, Versöhnung — enthalten, sind nicht
 „an sich, der Wortfügung nach, auch nicht der ein-
 „zeln localen Vorstellung nach, allen Christen gleich
 „gut nöthig, oder vorzüglich nützlich; sondern in
 „Verbindung der allgemeinen Prädicate oder der
 „Wohlthaten, der moralischen Realitäten, welche
 „in solchen jüdischen alten Redensarten, sich den
 „nunmehrigen Christen, frey und uneingeschränkt,
 „im Gewissen so darstellen. Je mehr die Menschen
 „von dieser moralischen eigenen Anwendung ihres
 „Gewissens entfernt sind: desto weniger kennen sie,
 „das freye Recht des Gewissens anderer Christen.
 „Wenn aber Christen sich in einer äußerlichen Gesell-
 „schaft befinden: so nehmen sie auch Theil an der
 „gesellschaftlichen oder öffentlichen Religionsordnung
 „und Religionsprache, es seye nun, daß sie ihre
 „Privatreligion davon noch unterscheiden: welches
 „zum moralischen Vorzug gehöret: oder aber eben
 „das Gegentheil, daß sie nemlich die öffentliche
 „Religionsordnung schon geradehin für ihre eigene
 „Religionsordnung halten; welches, Vergleichungs-
 „weise, eine Unvollkommenheit ist; die aber
 „für viele Menschen nicht wegzuschaffen ist; wie der
 „ungleiche moralische Zustand der Christen, immer
 „die Stufen der wirklichen Religion ausmacht.
 „Seite 35. „Für alle selbst denkende Zeitgenossen
 „stehet es frey, über die ihnen nützlichste und rich-

„tzigste Erklärung solcher Redensarten des neuen Te-
 „staments selbst, privatim, zu urtheilen, wenn sie
 „gleich die gesellschaftliche öffentliche Religionsprä-
 „che gelten lassen.“ Seite 222 f. „Wenn nun
 „Cajus voll (Temperaments) Eifer hier sagt, ey
 „Titius hat hiermit die Lehre von der Erbsünde, und
 „der greulichen natürlichen Verderbniß, noch lange
 „nicht richtig, biblisch, chrisilich genug beschrieben;
 „so muß der Cajus sich bescheiden, daß gar nie-
 „mand über die eigene, moralische Kenntniß des
 „Christen Titius, etwas zu befehlen hat; und wenn
 „er in seinem eifrigen Selbstgefühl und sehr göttl-
 „chen christlichen Unwillen, (wie er denkt), fort-
 „fahren will: so hat er nicht das geringste Recht
 „mehr dazu, als Titius wirklich hat, der sich zwar
 „in äußerlicher Religionsgesellschaft willig befindet,
 „weil er voraus setzt, sie wird ihn im Gebrauche
 „seines eigenen unabhängigen Gewissens, was seine
 „Privatreligion betrifft, nicht auf päbstliche Weise
 „hindern; aber Titius, dessen eigene Fähigkeiten
 „hier vorausgesetzt werden, kann durch alle Hize des
 „Cajus, durch alle fremden Beschreibungen seines
 „eigenen Zustandes, dahin nicht gebracht werden,
 „daß er eine einzelne göttliche Formel von der Erbsün-
 „de, für sein Gewissen, nun in allen Formeln aller
 „gesellschaftlichen Lehrordnungen, anträsse, die er
 „geradehin zum Maas seiner eigenen Erfahrung,
 „ohne eigene Aufmerksamkeit, annehmen müßte.
 „Wenn nun Cajus fortfährt, und sagt, Titius ist
 „ein Pelagianer; er leugnet also die Gnade Gottes;
 „er kann nicht zu der (ihm gebdrigen) christlichen
 „Seeligkeit gelangen, bis er von der Erbsünde sich
 „meine

„meine Beschreibung vordiktiren läßt: so brauche
 „ich das ungeistliche, unchristliche in dem Verhalten
 „des Cajus gegen einen freien Mitchristen, Titius,
 „nicht erst weitläufig zu entblößen. Denn Titius hat
 „ein Recht, (neben der gesellschaftlichen öffentlichen
 „Lehrordnung, wodurch er zu dieser Religionsge-
 „sellschaft gehört,) seine eigene Privatkenntniß, als
 „Christ, selbst zu sammeln, weil er Fähigkeiten da-
 „zu, nach Gottes Ordnung, erlangt hat.,“ ic.

Vermöge der Behauptung, die Erw. Hochw.
 in diesen Zeilen, und an andern Orten Ihrer Schrift,
 vortragen, hat also jeder Christ ein Recht, in der
 Religionslehre zu denken, wie er will, und es kann
 und soll also auch jeder evangelisch-lutherische Christ
 von den einzelnen Lehren der christlichen Religion
 in seinem Herzen für Begriffe hegen, welche er will,
 wenn er nur äußerlich sich zu dem herrschenden Lehr-
 begriffe bekennet, oder, mit andern Worten: er
 kann in seiner Seele andere Religionsbegriffe hegen,
 andere Religionsbegriffe aber kann er zu besitzen vor-
 geben. Nach diesem Grundsatz handeln aber,
 dünkt mich, heißt die Rolle eines Heuchlers spielen,
 das ist, der abscheulichste Mensch von der Welt,
 aber kein moralisch guter Christ seyn. Und wenn
 Heuchelei von Menschen, als ein die Menschheit
 entehrendes Laster, in weltlichen Dingen gehaßt ist:
 wie soll dasselbe bey Gott, in Religionsachen, wohl-
 gelitten seyn? Wenn ein Heuchler, wegen seines La-
 sters gegen die menschliche Gesellschaft, kein gutes
 Gewissen haben kann, wie will er ein unverlegt Ge-
 wissen behalten können, wenn er Gott und Menschen
 Bb 3 zugleich

zugleich hintergeht? Gott und Menschen zugleich — Gott; indem er mit dessen geoffenbarter Religionslehre ein Gespötte treibt; — Menschen; indem er ihnen ein Glaukom vormacht, da ihnen doch, je nachdem er in einem Stande oder Berufe lebt, oft viel daran gelegen seyn muß, gewiß zu wissen, ob er aufrichtig ist, oder nicht. — In dieser Hinsicht dünkt ich wirklich, wir führten, bey einer solchen Privatreligion, mit der Gesellschaft der übrigen Christen, eine Art von Hofleben und — verzeih mir Gott den Ausdruck! — spielten mit der Religion eine Komödie.

Ich will nicht untersuchen, ob eine solche Religion wirklich allgemein anwendbar wäre, wo man seinen Privatglauben von dem gesellschaftlichen absondern wollte, oder, wie es der Katholicismus mit sich bringt, wo man mit dem Munde bekennet, was die Kirche glaubt, wenn man gleich oft selbst nicht weiß, was die Kirche glaubt, und daher dasselbe in seinem Herzen wirklich nicht glauben kann, sondern Vorstellungen, die man nur immer will, von der Religionslehre hegt. Aber dieß müßte wohl notwendige Folge von dieser neuen Art, Gott zu verehren, seyn, daß dem Pharisäismus die Zugänge geöffnet würden und zugleich der Sadducäismus privilegiert würde, das ist, daß man von der göttlichen Religionslehre im Herzen nichts glaubte, und äußerlich den Schein der Religion an sich nähme, oder, wie sich Paulus von solchen Leuten ausdrückt: „da haben den Schein eines gottseeligen Wesens, aber seine Kraft verläugnen sie; und solche meide.“ 2 Timoth. 3, 5. Bey dem Apostel Paulus

lus
nich
den
Ga
ley
ist r
den
zeug
eine
Jud
che
dene
ihne
sollt
ches
Kraf
der
war
trus
sucht
ihren
Beze
feyer
und
haben
stel
schen
gion
Em.
Priv
zeugt

lus also hält eine solche Art der Heuchelei die Probe nicht. Daher giebt auch derselbe seinem Mitapostel, dem Petrus, dießfalls einen derben Verweis, nach Galat. 2, 11 ff. und erklärt diese Art von Heuchelei für ein sehr unchristliches Bezeigen. Die Sache ist werth, daß ich derselben etwas umständlicher gedenke.

Petrus nämlich war fest in seinem Herzen überzeugt, daß er, als ein Christ, nicht nöthig habe, einen Unterschied in den Speisen zu machen, wie die Juden, in Wahrnehmung der feyerlichen Gebräuche des Gesetzes, es thaten. Er gieng mit den Heidenchristen zu Antiochien vertraut um, und aß mit ihnen anfänglich eben dieselben Speisen, die sie aßen, sollte dieß auch wider das Kirchengesetz seyn, welches durch den Miltlerthod Jesu seine verbindende Kraft verlohren hatte. Als aber Judenchristen von der Gemeinde zu Jerusalem, wo Jacobus Bischoff war, nach Antiochien kamen, so entzog sich Petrus der Gemeinschaft mit den Heidenchristen, besuchte sie nicht in ihren Häusern, aß nicht mit an ihren Tischen, und nahm ein solches äußerliches Bezeigen an, durch welches er jene Eiferer für die feyerlichen Gebräuche der Juden nicht beleidigen, und sich der Vortheile, die er etwan von denselben haben könnte, nicht berauben möchte. Der Apostel Petrus beobachtete also den Unterschied zwischen Privatreligion und gesellschaftlicher Religion, gerade in dem Sinne der Worte, in welchem Ew. Hochw. sie in Ihrer Schrift nehmen. Die Privatreligion Petri war diese: Ich bin überzeugt, daß die im jüdischen Kirchengesetze anbefohl-

nen Gebräuche von einem Christen nicht beobachtet werden müssen; denn Jesus hat dieses Gesetz erfüllt, Matth. 5, 17. Daher darf ich, ohne meine Liebe zu Gott, ohne meinen Gehorsam gegen dessen Befehle, kurz, ohne mein Gewissen zu verletzen, mit solchen Leuten, die einst Heiden waren, vertraut umgehen, ihre Gesellschaften besuchen, an ihren Gastmahlen Antheil nehmen, mit ihnen solches Fleisch, welches den Juden zu essen im Ceremonialgesetz verboten ist, genießen, u. s. w. obgleich die übrigen Judenthümer hierinn sehr ungleiche Gedanken mit mir hegen. Denn (es sey mir erlaubt, Ew. Hochw. eigene Worte dem Apostel hier in den Mund zu legen,) es gehört zum moralischen Vorzuge der Christen, daß sie ihre Privatreligion noch von der gesellschaftlichen oder öffentlichen Religionsordnung und Religionsprache unterscheiden. Die öffentliche Religion Petri war diese: Thue dasjenige, was der Gesellschaft, in deren Mitte du lebst, wohlgefällt; unter den Juden lebe als ein Jude, und enthalte dich der Gesellschaft der Heidenchristen; unter den Heidenchristen aber übertrete das Ceremonialgesetz; oder, (daß ich Ew. Hochw. eigene Worte von dem Apostel noch einmal nachsprechen lasse,) Nimm Theil an der gesellschaftlichen oder öffentlichen Religionsordnung und Religionsprache der äußerlichen Gesellschaft, in der du dich befindest.

Hiermit unterschied also Petrus seinen Glauben von seinem öffentlichen Bekenntnisse, das ist, et-
was

was anders glaubte er in seinem Herzen, und et-
was anders lehrte er mit seinen Worten und Hand-
lungen. Was sagt denn aber Paulus hierzu? Bil-
ligt und empfiehlt er diese zwiefache Religion?
Nichts weniger. Er giebt Petros einen derben Ver-
weis, (*κατὰ πρόσωπον αὐτῷ ἀνέστην*), nennt ihn
einen Tadelswürdigen und Strafbaren (*κατεργασ-
μένος ἦν*) und einen Heuchler, welcher durch seine
Heuchelei auch den Reisegefährten Pauli und be-
rühmten Heidenlehrer Barnabas zu eben diesem
Fehler verführt habe, (*Βαρνάβας συναπήχθη
αὐτῶν τῇ ὑποκρίσει*.) Endlich fügt der Apostel
hinzu, daß Petrus hierinnen einen auffallenden Feh-
ler begangen, (*ὅτι ἐκ ἐξοποδοῦσι πρὸς τὴν αἰλή-
θειαν*.) Wenn nun also Paulus, aus triftigen
Gründen, den Unterschied in der Religion, von dem
ich rede, und welcher durch Thathandlung ausge-
drückt ward, tadelt, verwirft und für höchst straf-
bar erklärt: so darf gewiß die Privatreligion von
der gesellschaftlichen Religion wenigstens so lange
nicht getrennt und unterschieden werden, als die
mit Gründen unterstützte Lehre Pauli die Regel und
Richtschnur der Christen bleibt. Ganz richtig sagt
Ambrosius: *) „Es ist nicht kaiserlich, einem
die Freiheit zu reden versagen; aber auch nicht
„priesterlich, das nicht zu sagen, was man denkt.“

Wie verführerisch war das Beispiel Petri, da
durch dasselbe auch die übrigen Judenchristen ver-
führt wurden, mit ihm zu heucheln, und da selbst

Bb 5

Bar-

*) Epist. 29. Neque imperiale est, libertatem dicendi
negare, neque sacerdotale, quod sentiat, non dicere.

Barnabas zu dieser Heuchelei mit hingerissen ward! Wie billig und gerecht sind die Vorwürfe, die Paulus dem Petrus, als dem Anstifter von dieser Heuchelei, öffentlich macht! Hiemit fordert auch Paulus, daß ein Christ nach seiner innern Ueberzeugung auch äußerlich handeln solle, und macht folglich dieß zum Christengesetz, daß ein Christ mit seinem Munde und ganzen äußerlichen Bezeigen dasjenige frey bekennen müsse, was er in seinem Herzen glaubt.

Hieraus fließt nun dieser Schluß: Jeder Christ, der eine andere Religionslehre in seinem Herzen für wahr hält, als diejenige ist, zu welcher er sich äußerlich in der christlichen Gesellschaft bekennet, der ist ein strafbarer Heuchler. Und dieser Schluß muß so lange gelten, als das Wort Pauli gilt, der diese Begebenheit, die sich zu Antiochien ereignet hatte, an die galatischen Christen berichtet, zum Beweise, daß die göttlichen Belehrungen der Apostel allgemein verpflichtende Wahrheiten seyn, *) das heißt, daß dasjenige, was bey der einen Gemeinde als Wahrheit gilt, bey der andern auch verpflichtend

*) Ich kann mich nicht enthalten, die fürtreffliche Ermahnung unsers unvergleichlichen Hrn. D. Schwarz, hierherzusetzen: „Seid nicht kaltfinnig gegen die theuern Religionswahrheiten, an welche Luther Gut und Blut, Leib und Leben zu setzen bereit war. Verkauft dieses theure Kleinod nicht um ein schüddes Linsengericht, ich will sagen, um den betrüghchen Schein unserer Neuerungen oder fälschlich so genannter neuer Wahrheiten, welche doch größtentheils nichts, als alte Trübsamer sind. Schämet euch jezo, gegen den frechen Unglauben, der sein Haupt allenthalben empor“

„u

pflic
der
bey
und
An
dah
lien

schö
ge s
ben
„Br
„lig
„ba
„Pa
„Pa
dare
war
sch
ben
ne S
die

pflichtende Wahrheit sey, und daß das, was bey der einen Gemeinde unerlaubt und strafbar ist, auch bey der andern für unerlaubt und strafbar gehalten und mit allem Ernste vermieden werden müsse. Denn Antiochien war die so berühmte Stadt in Syrien, dahingegen Galatien von Kleinasien oder Natolien eine Provinz ist.

Durch diese letztere Anmerkung verliert wohl schon, ohne an fernere Gründe zu denken, dasjenige seine Kraft, was Ew. Hochw. Seite 11. schreiben, nämlich: „daß eben so wenig alle Theile aller Briefe, das Evangelium, die freye christliche Religionslehre, sind und ertheilen: ist eben so sichtbar — Paulus schrieb nicht für die Christen in Palästina; Matthäus schrieb nicht für Schüler Pauli und Johannis.“ Es kommt ja wohl nicht darauf an, an wen diese Bücher zunächst gerichtet waren, (weil man damals in Form eines Briefes zu schreiben gewohnt war, und daher eine Adresse haben mußte,) sondern wen die darinnen vorgetragene Religionslehre verpflichtete? Hätten nicht sonst die galatischen Christen bey Lesung der vorhin ange-

„zu heben sucht, des Evangelii von Jesu nicht, denn es bleibt in alle Ewigkeit eine Gotteskraft, theilig zu machen alle, die daran glauben. Laßt euch nicht von mancherley und fremden Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz vest werde, welches geschieht durch Gnade. Ebr. 13, 9. Vertauscht das Evangelium nicht mit der Naturalisterei, die unter dem Namen des Christenthums sich vieler Herzen zu bemächtigen sucht. Seelig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.“ Predigt am Gedächtnistage der Geburt des großen Luthers, Seite 24. 25.

geführten Worte Pauli, sagen können: was geht uns das an, was in Syrien vorgegangen ist?

Erw. Hochw. lassen mich jetzt noch einen besondern Fall erwähnen. — Wie muß sich ein angehender Lehrer der evangelisch-lutherischen Kirche gewissenhaft verhalten, wenn er auf die Glaubensbücher dieser Kirche schwören soll? — Ihrer Vorstellung nach würde dieser Prediger, damit er nicht von dem Amte ausgeschlossen werden möchte, mit einem feyerlichen Eidschwure sich zum Bekenntnisse der gesellschaftlichen Religionslehre verbindlich machen müssen, aber auch zugleich in seinem Herzen seine beliebigen Privatmeinungen von der lutherisch-christlichen Lehre hegen dürfen, wornach er seine Privatreligion einrichten könnte. — Das heißt aber, wie mich dünkt, nicht gewissenhaft gehandelt, weil dieser auf die beschriebene Weise angestellte Akt eine reservationem mentalem einschließt, welche von den duldsamsten Moralisten längst für einen wirklichen Meineyd erklärt worden ist; — das heißt, wie mich dünkt, die Obrigkeit hintergehen, die den Kandidaten eben deswegen schwören läßt, damit sie gewiß seyn will, wes sie sich zu demselben, in Aufsehung der Religionslehre, zu versehen hat; — ja, das heißt, wo ich nicht sehr irre, einen gewissenlosen Prediger in der Welt mehr machen, und mit einem gewissenlosen Prediger eine Gemeinde mehr betragen. Denn dieser Prediger selbst bringt sich, nur um die Einkünfte von einer Pfarre zu genießen, um sein gutes Gewissen, und gebiert sich dadurch in seinem Busen einen Wurm, der ihn bis an sein Ende nagt, und ihn noch auf seinem Sterbebette nagen muß,

muß, weil er eine Lehrform als Wahrheit — als göttliche Wahrheit — beschwor, die er in seinem Herzen nicht für Wahrheit hielt. Und diese Gemeinde wird auf vielfache Weise durch diesen auf die beschriebene Weise verrichteten Akt, besonders aber durch diesen ihren Prediger selbst, hintergangen, weil sie derselbe (und Gott weiß, wie mangelhaft!) zu einer Religionswissenschaft anführen will, die er in seinem Herzen nicht für wahr und zur Glückseligkeit zuverlässig hält. — Sollte es allgemein Mode werden, daß in der gesellschaftlichen und Privatreligion gleichsam zweien Religionen in einem Staate und in einer menschlichen Brust genähret würden, oder sollte diese Mode gar als ein Gesetz in der Christenheit eingeführt werden: so fürchte ich, die christliche Welt, wo ohnedieß die Aufrichtigkeit nicht mehr zu Hause ist, und wo ohnedem die Versprechungen immer mehr gelten, als das Halten, würde zuletzt noch so mit einander heucheln, daß auch keiner seinem Busenfreunde mehr trauen dürfte. Der beste Freund würde den andern täuschen und kein wahr Wort reden, weil ihn auch die heiligen Bande der Religion nicht mehr fesselten; und Gott, den ohnedieß viele Christen mit ihren Glaukomen nicht mehr verschonen wollen, würde unter den Christen verachtet und verlästert seyn. — Dieß würden, wo nicht im Allgemeinen, doch gewiß bey einer hervorstechenden Zahl der Christen, die Folgen von einer öffentlich gebilligten und von der gesellschaftlichen Religion ganz abgesonderten Privatreligion ihrer Lehrer seyn. Denn von wem werden die Christen gebildet, als von ihren Lehrern? und was werden diese für Christen bilden,

den, wenn sie selbst eigennützige Heuchler sind? —
 Des kostet überaus wenig Mühe, etwas Böses in
 der Welt zu stiften; aber wie viele Mühe wird er-
 fordert, etwas Gutes zu befördern!

Und von dieser Seite betrachtet, scheint mir —
 Ew. Hochw. verzeihen meiner Freymüthigkeit —
 diese Ihre Unterscheidung zwischen gesellschaftlicher
 und Privatreligion der Christen, eine Sache, die,
 wenn sie eingeführt würde, selbst für den bürgerli-
 chen Staat nachtheilig seyn müßte. Das Privile-
 gium für den Gebrauch dieser Unterscheidung in der
 Religion, würde zunächst der ächten christlichen Re-
 ligionslehre das alte ihr gebührende Lob rauben müs-
 sen, daß sie, (diese Religionslehre,) den weltlichen
 Arm unterstützt, die Königreiche und Fürstenthümer
 beglückt und mit guten — guten Unterthanen besetzt
 habe. Kein König würde, wenn er auch auf
 Seiten seiner eigenen Sicherheit noch nichts zu fürch-
 ten hätte, seinen Thron länger besitzen mögen, wenn
 seine Unterthanen weiter nichts, als ein Komplöt
 christlicher Heuchler, wären. Denn wer könnte je-
 dermann in das Herz sehen, ob dessen Privatreligion
 Menschenliebe oder Menschenhaß, Gehorsam oder
 Ungehorsam gegen die Obrigkeit, Leben oder Tod
 des Monarchen, in sich begriffe? Und wenn Für-
 sten eine fromme Heuchelei nicht dulden können,
 weil sie, wie die Klostergeschichte und der ganze pa-
 pistische Sauerwein lehrt, gefährlich und schädlich
 für die menschliche Gesellschaft sind, wie soll Gott
 sie in seinen weiten Staaten dulden können?

Ew. Hochw. werden diesem kleinen Ausbruch
 des Eifers einige Nachsicht gestatten. Ich werde
 allezeit

allezeit zu demselben hingeleitet, wenn ich von dem gräßlichen, die Gottheit und Menschheit entehrenden, Laster der Heuchelei und Falschheit rede oder schreibe, weil ich die alte deutsche Aufrichtigkeit, Treue und Redlichkeit, die wirklich biblisch und christlich gewesen seyn würde, wenn sie die biblischen und christlichen Motiven gehabt hätte, über alles in der Welt hochschätze. Ich bekenne Ihnen nochmals frey, daß ich die Beobachtung Ihrer Einbeilung zwischen gesellschaftlicher und Privatreligion, keinesweges mit der Bibel, mit dem Christenthume, mit der Tugend und — mit der Beybehaltung eines guten Gewissens, zusammen reimen kann.

Ich würde noch viel mehr zu dieser kleinen Abhandlung hinzufügen, wenn der Platz und meine eingeschränkte Zeit, es erlaubten, oder vielmehr, wenn ich nicht Ihre Geduld schon zu sehr ermüdet hätte. Aber noch eine kurze summarische Vorstellung dessen, von dem ich bisber geredet habe, mit einigen Fragen vermischt, gestatten Sie mir, noch hinzusetzen.

Sind Sie von den Erklärungen und Aeußerungen über die Lehren, wie Sie dieselben in Ihrer Schrift vorgetragen haben — von der Bibel, von Jesu Christi Person, dessen Versöhnung u. s. w. — so fest überzeugt, als Sie andere zu machen suchen? Menschen kann man wohl Worte geben, indem man sein öffentliches Bekenntniß ablegt und bey dieser Bekenntnißablegung, seine eigene, auf ganz fremde Grundsätze gebauete Privatreligion, in seiner Seele unterhält; aber vor Gott, vor dem sich die geheimsten Winkel der menschlichen Seele entfalten, hört warlich dieser Unterschied auf! Ob wir —
wenn

wenn es auch der Sache, dem Inhalte und den Zeugnissen nach, möglich wäre — die Bücher des alten Testaments für nichts weiter, als für Naturalurkunden der Juden mit gutem Gewissen halten können; ob wir die Bücher des neuen Testaments bloß für eine Anweisung für die christlichen Lehrer, oder für einige einzelne Gemeinden, mit gutem Gewissen halten können; ob wir den Worten der Bibel zu glauben verbunden seyn, oder nicht; ob wir das christliche Glaubensbekenntniß von Jesu Christo, das mit biblischen Worten und Redensarten ausgedrückt ist, erklären können, wie es uns dünkt? — Diese und tausend andere Fragen, die mit jenen genau verwandt sind, bleiben doch nur immer Fragen, und entscheiden folglich nichts. Unser Herz, unser eigenes Gefühl, unsere Ueberzeugung, muß den Ausspruch thun, wie wir uns dieselben zu beantworten getrauen. — Ich vor meine Person halte mich fest und allein an die Worte der Bibel des alten und des neuen Testaments, als an Gottesworte; und lege daher, ohne auf einen Unterschied von gesellschaftlicher und Privatreligion zu achten, vor jedermann freiwillig das Bekenntniß ab, daß ich nur diejenigen Auslegungen der christlichen Glaubenslehren für wahr und zuverlässig halte, welche unser unsterblicher D. Luther, der der Schrift allein und genau folgte, gemacht hat. Daher bin ich auch insbesondere von der Richtigkeit der lutherischen Auslegung des zweiten Artikels fest überzeugt, und ich schäme mich nicht, diesem einzigen unter allen Theologen, das nachzusprechen, was er oft zu beten pflegte, und seine Erklärung zu der meinigen zu machen:

»Ich

In
lieg
ein
wan
lich
fön

ge
Sic
Jesu
auch
sich
dies
trost
dura
Got
ther
dem
und
Berl

„Ich glaube, daß Jesus Christus, wahr-
 „hafter Gott, vom Vater in Ewigkeit
 „gebohren, und auch wahrhafter Mensch,
 „von der Jungfrau Maria gebohren, sey
 „mein Herr, der mich verlohren und ver-
 „damnten Menschen erlöst hat, erworben,
 „gewonnen von aller Sünde, vom Tode
 „und von der Gewalt des Teufels, nicht
 „mit Golde oder Silber, sondern mit seinem
 „heiligen theuren Blute, und mit seinem uns-
 „schuldigen Leiden und Sterben,,, &c.

In diesem so ganz biblischen Glaubensbekenntnisse
 liegt so wenig etwas Unschickliches; es ist so wenig
 einer Veränderung fähig oder bedürftig, daß ich un-
 wandelbar glaube, ich werde dereinst, mit dem herz-
 lichen Glauben an diese Lehre, vor Gott bestehen
 können.

Noch hier erlauben mir Ew. Hochw. eine Fra-
 ge an das Innerste Ihres Herzens zu thun. Sind
 Sie von der Erklärung, die Sie von der Person
 Jesu Christi und dessen Veröhnung gegeben haben,
 auch fest und unwandelbar überzeugt? Getrauen
 sich Dieselben auf die Vorstellung, die Sie von
 dieser Hauptlehre des Christenthums machen, ge-
 trost und freudig zu sterben? Wagen es Dieselben,
 durch Ihre Privatreligion eben das Erbtheil von
 Gott dereinst zu erhalten, das jeder evangelisch-lu-
 therische Christ, der seinen Privatglauben mit
 dem gesellschaftlichen Glauben seiner Kirche genau
 und unzertrennlich verbindet, nach den göttlichen
 Verheißungen im alten und neuen Testamente,
 Ew. im

im Tode und nach dem Tode zu hoffen das Recht hat? — Sind unsere Seelen einst von den Leibern abgeschieden; geschieht es, daß dieselben dort in jener bessern Welt einander begegnen, und ist es möglich, daß dieselben sich ihre Gedanken entdecken können: so wollen wir uns wieder sagen, wer von uns beyden auf das richtigste Glaubensbekenntniß starb — uns wieder sagen, ob jene Christen den rechten Weg wählten, — die sich geradezu an die Person und das Werk Jesu Christi hielten und als geistlich hülflose, sündhafte und bey den besten Tugendvorsätzen moralisch unvollkommene Menschen, in dieser Person und deren Verdienste allein Begnadigung von Gott erwarteten — oder ob diese Christen die rechte Bahn zur seligen Unsterblichkeit betraten, welche Jesum unter die bloßen Menschen herabsetzten, seinen Tod für einen bloßen Märtyrertod, seine Lehre für mangelhaft und seine Befehle für unvollkommen ausgaben und sich auf nichts, als auf die morschen Stützen ihrer mangelhaften Tugend verließen. — Werden diese letztern Christen eben so selig, als die erstern, so wollen wir gemeinschaftlich vor den Thron Gottes treten und die Propheten und Apostel anklagen — als schändliche Betrüger anklagen, daß sie uns nicht den leichtesten Weg, sondern den schwersten Weg zum Himmel gezeigt; daß sie uns den schmalen fizlichen Weg des Glaubens und nicht den leichten Weg der äußerlichen Beobachtung der Tugendlehre angewiesen; daß sie uns diesen Weg mit solchen Worten angewiesen, die wir, so lange wir derselben treu blieben, nicht anders verstehen konnten, als so,

daß

daß
Ch
de,
ver
alle
sie
„fer
„w
„(C
„ter
„gö
„Be
„du
„ge
„stu
„der
„red
3, 2
gend
hüll
Wor
„zer
„sta
„alle
„wer
„nid
dabe
was
von
Sch

daß eine Vertrauensvolle Ergreifung der durch Jesu Christi Leiden und Tod erworbenen göttlichen Gnade, und eine zuversichtliche Ergebung an diesen Stellvertreter, das einzige Mittel sey, eine ewige über alle maßen wichtige Seeligkeit zu überkommen; daß sie uns mit dürren Worten gelehrt, „durch des Geschehes Werk werde kein Mensch gerecht und selig, wohl aber durch den Glauben an Jesum Christum, (Galat. 2, 16.) und daß alle Menschen, ohne Unterschied der Abstammung, Sünder seyn und des göttlichen Beyfalls mangeln, und daß wir ohne Verdienst gerecht werden, aus Gottes Gnade, durch die Erldung, so durch Jesum Christum geschehen ist, und daß Gott diesen Jesum Christum vorgestellet habe zu einem Gnadenstuhle, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiere.“ (Röm. 3, 23-25.) Jener Tag, wo der Schein der Tugend hinfallen und alle menschliche Einbildung enthüllet werden wird, soll es klar machen, ob Jesus Wort gehalten habe: „bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe, (Matth. 5, 18.) Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ (Luc. 21, 33.) — —

Ich fühle, daß ich zu warm werde, und es ist daher meine Pflicht, abzubrechen. Dünkt das, was ich izt gesagt habe, Ew. Hochw. eine Art von Enthusiasmus zu seyn, so wird er doch in den Schranken des Erlaubten geblieben seyn. Dabey

Ec 2

werden

werden aber auch Dieselben erwägen, daß es auf richtigen Bibelforschern eben so in ihrer Art ergehet, als es unlauter denkenden Bibelforschern in ihrer Art zu begegnen pflegt. Jene finden, je mehr sie die Bibel studiren, nur desto mehr Bestärkung in dem Glauben an die biblische Belehrung, und insbesondere in dem Glauben an die unendliche Hoheit und das vollkommenste Verdienst Jesu Christi. Diese hingegen, je mehr sie in der Bibel lesen, nur desto mehr finden sie zu tadeln und zu erklären, wo doch weder etwas zu tadeln, noch auch, weil alles ganz deutlich ist, nichts zu erklären ist.

Doch, ich habe Ew. Hochw. Gedult so auf die Probe gestellet, daß ich es für Pflicht halte, zu dieser meiner Zuschrift an Dieselben nichts mehr hinzuzusetzen. Berechtigt Dero allgemein bewunderte Gürtigkeit und Sanftmuth auch mich, Verzeihung meiner Freyheit, mit welcher ich Ihnen diese Gewissensfragen vorzulegen gewaget habe, zu hoffen: so werde ich hingegen nicht aufhören, Dero weitläuftige, gründliche Gelehrsamkeit und gesamten Verdienste, mit eben so vieler Wärme des Herzens auch fernerhin zu rühmen, als ich jederzeit mit Empfindung wahrer Hochachtung und Ehrfurcht verharren werde

Ew. Hochwü. d.

ganz gehorsamster

M. Salomo Gottlob Unger.

Nach: